

Dokumentation des Beobachtungsschemas, des Interviewleitfadens und des Auswertungsprozesses fehlt.

Durch die mangelnde Transparenz der Datenerhebung sowie die unklare Definition von Begriffen und ihren Beziehungen zueinander verschenkt Jan Lublinski insgesamt die Chance, seine Befunde systematisch in die Redaktionsforschung einzuordnen und dadurch Erklärungsangebote zu machen, die über die untersuchten Einzelfälle hinaus weisen. Das können auch die prägnante Zusammenfassung und die praxisrelevanten Schlussfolgerungen im Fazit nicht grundsätzlich ändern.

Maja Malik

## Heinz Pürer

### Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

#### Ein Handbuch

(unter Mitarbeit von Helena Bilandzic, Friederike Koschel, Johannes Raabe, Rudi Renger, Stefan Schirmer und Susanne Wolf)

München: UVK 2003. – 597 S.

ISBN 3-3-8252-8249-x

Die Geschichte dieses Buches und seiner Vorgänger ist auch ein Lehrstück zur Geschichte des Faches. 1978 veröffentlichte Heinz Pürer ein schmales Buch unter dem Titel „Einführung in die Publizistikwissenschaft“, das seinerseits aus Vorlesungen in Zusammenarbeit mit Günter Kieslich an der Universität Salzburg hervorgegangen war. Es erschien in mehreren Auflagen und blieb bis in die 1980er Jahre hinein das einzige Einführungsbuch des Faches. Es bot, wie Pürer selbst im Rückblick sagt, ein Grundgerüst und einen Einblick ins Fach und sollte einen Einstieg in vertiefende Lektüre ermöglichen. Rund 25 Jahre später, im Erscheinungsjahr 2003, ist aus dem ehemals schmalen Bändchen ein Wälzer mit 577 Textseiten hervorgegangen, der das Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit seinen vielfältigen Fragen und Befunden umfassend und multiperspektivisch darstellt.

Im Unterschied zu anderen Einführungsbüchern ist dieses im Wesentlichen von einem einzigen Autor geschrieben (wenngleich einige Kapitel ganz von anderen Autorinnen und Autoren stammen oder in Zusammenarbeit mit ihnen entstanden) und insofern aus einem Guss;

und ist doch nicht einer bestimmten Denkschule oder einem einzigen Ansatz verpflichtet, sondern entfaltet ein breites Spektrum an Ansätzen, theoretischen Denkrichtungen, Forschungsbefunden und methodischen Vorgehensweisen in einem Band.

So weit das Gesamtbild, nun zum inhaltlichen Aufbau. Das Handbuch ist in sechs Hauptkapitel gegliedert. Nach einer Einleitung stellt die Fachgeschichte das erste Hauptkapitel dar, beginnend bei der antiken Rhetorik über die Dogmatik und Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert zu den eigentlichen Anfängen der Zeitungskunde und Zeitungswissenschaft im 19. Jahrhundert. Auch auf die Geschichte des Faches im Nationalsozialismus wird eingegangen. Danach sein Neubeginn nach 1945, die Entwicklung von der Publizistik- zur Kommunikationswissenschaft und in kurzen Abschnitten zur Ausdifferenzierung des Faches durch Einrichtung der Journalistik, zur Entwicklung in den neuen deutschen Bundesländern und zur gegenwärtigen Lage des Faches.

Das dritte Kapitel konzentriert sich auf drei Grundbegriffe: Kommunikation, Massenkommunikation und Computervermittelte Kommunikation. Vor allem letzterer Abschnitt greift auf verdienstvolle Weise die neueren Entwicklungen auf. In diesem Kapitel hätte man sich allerdings noch Ausführungen zu weiteren Basisbegriffen gewünscht, wie Medium oder Öffentlichkeit.

Das vierte und umfangreichste Kapitel befaßt sich mit „Zentralen Forschungsfelder der Kommunikationswissenschaft“. Hier werden die Gebiete Kommunikator-/Journalismusforschung, Medieninhalts-/Medienaussagenforschung, Medienforschung und Rezipientenforschung ausführlich behandelt. Um hier nur ein Beispiel herauszugreifen, das nicht untypisch ist für die Melange aus systematischen und aktuellen Bezügen des Buches: Im Teilkapitel zur Kommunikator-/Journalismusforschung wird die Berufsgeschichte des Journalismus dargestellt, dann die Beziehung zwischen journalistischem Handeln und Medieninhalten, dann werden unter der Überschrift „Neue Themen“ die Aspekte Qualität im Journalismus, Redaktionelles Marketing, Ethik, Online-Journalismus, Populärer Journalismus und Entgrenzungen des Journalismus behandelt; schließlich rundet ein ausführlicher Abschnitt über Systemtheoretische Journalismusforschung dieses Teilkapitel ab.

Das fünfte Kapitel hat „Kommunikationswissenschaft als interdisziplinäre Sozialwissenschaft“ zur Überschrift. Hier geht es um politologische, (sozial-)psychologische und soziologische Aspekte der Kommunikationswissenschaft. Unter politologischen Aspekten werden Kommunikations- und Medienpolitik, Kommunikationsgrundrechte, Organisationsformen der Massenmedien und ihre Funktionen behandelt. Unter (sozial-)psychologischen Aspekten finden Ansätze der Wirkungsforschung wie Einstellungsforschung, Persuasionsforschung und konsistenztheoretische Ansätze Berücksichtigung. Bei den soziologischen Aspekten geht es um das breite Feld der Sozialisation durch Massenkommunikation – von Kindern und Fernsehen über politische Sozialisation bis hin zur Gewaltforschung – sowie um Theorie und Forschungspraxis der Cultural Studies.

Im abschließenden sechsten Kapitel werden „Empirische Forschungstechniken der Kommunikationswissenschaft“ erläutert: Befragung, Inhaltsanalyse, Beobachtung und Experiment. Auch dies ein schöner Überblick zum Einstieg oder als Repetitorium zu Methodenfragen. Der Anhang enthält neben einem Abbildungsverzeichnis vor allem auch Personen- und Sachregister.

Resümee: Dieses Handbuch ist kundig aufgebaut, flüssig zu lesen und bietet reichhaltige Literaturhinweise. Es empfiehlt sich für Zwecke der Studierenden – sei es zu Beginn des Studiums, sei es in der abschließenden Examensphase als Auffrischung – und als Nachschlagewerk für Lehrende. Dieses Handbuch ist ein Lesebuch für Lektüre Zwecke. Wer sich mit einem Buch in der Hand auf eine Tour d'horizon durch das gesamte Fach begeben will, liegt hier richtig. Wer hingegen den schnellstmöglichen Überblick sucht, kompakte Zusammenfassungen, optisch durchgegliedert, sollte sich anderer Einführungsbücher bedienen. Pürers didaktischer Aufbau ist schlicht, aber bewährt. Er orientiert sich fast durchgehend an der Gliederung der Forschungsgebiete entlang der alten Lasswell-Formel. Dieses Vorgehen mag manchen Fragestellungen und jüngsten theoretischen Entwicklungen nicht Genüge tun, auch wird hier nicht theoretisches Neuland betreten. Aber dies beansprucht das Buch wohl auch nicht. Seine Stärken sind vielmehr, brauchbare Ordnungssysteme zu schaffen, Übersichtlichkeit in der Fülle von Perspektiven

und Befunden des Faches zu bieten, verbunden mit Gründlichkeit und unabhängigem Sachverstand bei der Darstellung der vielfältigen Befunde.

Irene Neverla

## Régis Debray

### Einführung in die Mediologie

Aus dem Französischen von Susanne Lötscher  
Bern: Haupt, 2003. – 256 S.

(Facetten der Medienkultur; 3)

ISBN 3-258-06577-2

zugl. Introduction à la Médiologie. Paris,  
Presses Universitaires de France 2000

Wenn auf dem deutschen Sachbuchmarkt ein Buch mit dem Titel ‚Einführung in die Mediologie‘ auftaucht, dann ist die erste (vielleicht skeptische) Frage, ob es sich schon wieder um eine der vielen ‚Einführungen in die Medienwissenschaft‘ handelt, die derzeit den Medien-Boom an den deutschen Hochschulen begleiten. Die Antwort, die falsche Erwartungen enttäuschen könnte, lautet: nein, es handelt sich um eben das, was der Titel verspricht, eine Darstellung dessen, was seit den 1990er Jahren in Frankreich *Mediologie* heißt und eng mit der Person Régis Debrays verbunden ist, inzwischen eine Reihe von prominenten wissenschaftlichen Parteigängern um eine Zeitschrift ‚Cahiers de la Médiologie‘ versammelt und mit einer Reihe von Publikationen (Champ médiologique, Ed. Odile Jacob) in Frankreich zunehmend an Einfluss gewinnt.

An deutschen Hochschulen, wo die Disziplinierung der Medienwissenschaft noch immer genug Schwierigkeiten macht (was man den diversen ‚Einführungen‘ auch ansieht), wird es die *Mediologie* nicht einfach haben, sich zusätzlich Gehör zu verschaffen, zumal ihre Grundhaltung der ‚bricolage‘ dem hiesigen Bedürfnis nach Eindeutigkeit und begrifflicher Strenge eher entgegensteht. Also, was heißt *Mediologie*, worin führt diese ‚Einführung‘ (nicht) ein? Man wird z. B. vergeblich nach Hinweisen auf eine Geschichte der gegenständlichen oder institutionellen Medien suchen, etwa der Fotografie, des Films, des Fernsehens usw. Statt dessen ist Régis Debray daran interessiert, vor allem kulturelle Entwicklungen zu untersuchen, die von Anfang an in der Mensch-